
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61453

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Seine eigene Person hält Stadler fast völlig heraus; »ich« heißt es nur einmal im Zusammenhang mit einer persönlichen Erinnerung an Golo Mann in Zürich und im Schlußteil, wo er die eigenen pessimistischen Zukunftserwartungen angesichts eines befürchteten »Imperialismus der Armen aus aller Welt« und der globalen selbstzerstörerischen Bedrohung unseres Planeten ausspricht.

Neben vielen bewußt offen gelassenen Fragen hinterläßt Stadlers Buch die Erkenntnis, daß, wenn auch »der Historiker kaum ein Memoirenwerk zu nennen wüßte, von dem er wünschte, es wäre nie geschrieben worden« (S. 15), es unmöglich wäre, sie alle zu lesen. Und wo andere sich im Leseerleben der Weltsicht des Memorialisten anvertrauen und dabei möglicherweise Vereinnahmungen lassen, obliegt es dem Historiker, Memoiren mit dem notwendigen professionellen Mangel an Respekt quellenkritisch auszuweiden.

Helga BORIES-SAWALA, Bremen

Jacques BINOCHÉ, *Histoire des relations franco-allemandes de 1789 à nos jours*, Paris (Armand Colin) 1996, 324 S. (Collection U).

In seiner Einführung zur deutschen Übersetzung von Raymond Poidevins »Die unruhige Großmacht. Deutschland und die Welt im 20. Jh.« stellt Andreas Hillgruber bei aller Wertschätzung fest, es handle sich um das Werk eines »ganz vom Sicherheitsinteresse Frankreichs aus argumentierenden Historikers«, für den »Expansion« das deutsche Politik determinierende Schlüsselwort sei. Dieser Vorwurf kann Jacques Binoché nicht gemacht werden, denn seine Darstellung der deutsch-französischen Beziehungen im 19. und 20. Jh. ist von Milde gegenüber Deutschland durchtränkt. Diese Anerkennung verdienende Tatsache darf nicht über eine Reihe von Eigentümlichkeiten hinwegtäuschen.

Zunächst ist zu konstatieren, daß der Autor weitaus mehr behandelt als das deutsch-französische Verhältnis – und gerade darum im Grunde weitaus weniger: Eine kurze Geschichte Deutschlands und Frankreichs sowie der internationalen Beziehungen überfrachten das 300 Textseiten umfassende Buch mit überflüssigen Fakten. Die analytische Durchdringung seines eigentlichen Themas bleibt häufig auf der Strecke. Warum Binoché gegenwärtig »relations bloquées« (S. 285) zwischen Deutschen und Franzosen sieht, wird allenfalls schemenhaft deutlich.

Für solche Mängel gibt es indessen noch eine zweite Ursache: Das Buch ist oft von »personaler Erzählhaltung« gekennzeichnet, um einen Ausdruck der Literaturwissenschaft zu benutzen. Es grenzt nicht selten an eine Zitatensammlung. Mehr noch: Diese ohnehin bedenkliche Technik einer historischen Reflexion vernachlässigenden, Journalisten, Politikern und Philosophen das Wort vollständig überlassenden Perspektive wird für die Periode des Nationalsozialismus geradezu gefährlich, denn anstelle einer wenigstens knappen Distanzierung erfolgt eine ausführliche Wiedergabe der rein propagandistisch gemeinten Europa-Ideen beziehungsweise der Versöhnungsrhetorik Hitlers und seiner Schergen sowie ihrer Rezeption in Frankreich.

Die in den Augen von Binoché eher geringe Schuld Deutschlands am preußisch-französischen Krieg von 1870/71 – bei dem Bismarck den Konflikt durch Verschärfung der Emser Depesche eben doch bewußt herbeizuführen half – oder am Ersten Weltkrieg – bei dem die Reichsregierung eben doch eine höchst risikofolle Politik betrieb – mag der deutsche Betrachter als freundliche Geste aus dem Nachbarland verständnisvoll begrüßen. Ein Vorzug des Buches ist, daß es sich zum französischen Nationalismus des 19. und frühen 20. Jh. als einer wichtigen Ursache des deutsch-französischen Antagonismus unzweideutig bekennt.

Zur vorherrschenden Konturenlosigkeit der inhaltlichen Präsentation und einzelnen Vereinfachungen gesellt sich als bedauerlicher Mißgriff der Verzicht auf einen Anmerkungsapparat. Gerade weil das Werk in vielen Passagen Lesebuchcharakter aufweist, hätten die

wörtlichen und gedanklichen Entlehnungen unbedingt belegt werden müssen. Das knappe Literaturverzeichnis ist dafür kein befriedigender Ersatz. Irritierend ist ferner, daß Binoche stellenweise Basiswissen auf Schulbuchniveau vermittelt, wozu auch die übertrieben große Zahl an Karten und die »repères chronologiques« passen. Schließlich sind die einzelnen Teile des Buches von unterschiedlicher Dichte: Das 19. Jh. wird – von einigen Ausnahmen wie den apologetisch behandelten Napoleon III. oder Wilhelm II. abgesehen – rasch durchgeilert, während das 20. Jh. ausgiebig zu Wort kommt; dabei zeigt sich *nota bene* die Vertrautheit Binoches mit dem Denken und Handeln von General de Gaulle.

Es überrascht nicht, wenn der Autor auf ein Fazit verzichtet außer dem kaum erhellen- den, daß das deutsch-französische Duell vorbei sei (S. 302); welches sollte er auch ziehen? Er bietet ein von kleinen sachlichen Irrtümern (zum Beispiel sind Hindenburg und Benek- kendorff ein und dieselbe Person, S. 101; es gab kein Saar-Referendum im Oktober 1947, bei dem sich 83% für Frankreich aussprachen, S. 252) und einigen umstrittenen Bewertungen nicht freies, von Verträglichkeit, nicht aber von Tiefe charakterisiertes Buch.

Herbert ELZER, Andernach

Alexandra von ILSEMANN, Die Politik Frankreichs auf dem Wiener Kongreß. Talleyrands außenpolitische Strategie zwischen Erster und Zweiter Restauration, Hamburg (Krämer) 1996, 385 S. (Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, 16).

Der Wiener Kongreß 1814/15 ist für die europäische Geschichte von herausragen- der Bedeutung: Nach den Wirren der vorangegangenen Revolutionskriege, welche die Grundlagen des Ancien régime zerstört hatten, schuf er eine neue europäische Friedensord- nung. Diese bewahrte den Kontinent rund ein Jahrhundert vor einem neuen großen Krieg. Entsprechend hat sich die historische Forschung ausführlich mit diesem Ereignis beschäf- tigt – insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg und der Friedenskonferenz von Paris: Ne- ben ereignisgeschichtlichen Studien wie dem Klassiker Karl Griewanks sind in den letzten Jahren zunehmend Arbeiten erschienen, die das Kongreßgeschehen systematisch untersu- chen und in den größeren Zusammenhang des europäischen Mächtesystems und seiner Funktionsweise einordnen. Angesichts der vorliegenden reichen Literatur erscheint eine weitere Spezialstudie daher vorderhand überflüssig. Indes erfüllt die Dissertation Alexan- dra von Ilsemanns insofern ein Desiderat, als sie das Wiener Geschehen erstmals konse- quent aus französischer Perspektive ausleuchtet – und dies erschöpfend.

Sie beginnt mit einer Schilderung der Wiedereinsetzung der Bourbonen. Diese war zunächst keineswegs ein gemeinsames Kriegsziel der Alliierten, hoffte der österreichische Außenminister Metternich doch bis zuletzt noch auf eine Einigung mit Napoleon, und der russische Zar Alexander I. setzte lange auf Kandidaten, die ihm populärer und damit legiti- mierter schienen als die im Exil lebenden Bourbonen. Doch letztlich mutete Ludwig XVIII. allen als der kleinste gemeinsame Nenner und eine Garantie für die innenpolitische Stabi- lität wie die außenpolitische Berechenbarkeit Frankreichs an. Dem trugen die Bestimmun- gen des Ersten Pariser Friedens Rechnung, den die Autorin zu Recht als »äußerst günstig« (S. 82) charakterisiert: Der Verzicht auf einen »karthagischen Frieden«, der angesichts der vergangenen französischen Herausforderung zumindest verständlich gewesen wäre, sollte die restaurierten Bourbonen innenpolitisch stützen. Der Vertrag sah auch die Teilnahme Frankreichs an einem binnen zwei Monaten in Wien auszurichtenden Kongreß vor, der die Neuordnung Europas beschließen sollte. Allerdings dachten die Siegermächte Großbritan- nien, Rußland, Österreich und Preußen trotz aller Mäßigung und Würdigung der andau- ernden französischen Großmachtrolle nicht an eine gleichberechtigte Mitwirkung ihres ge- rade besieigten Gegners. Frankreichs Vertreter in Wien, Außenminister Talleyrand, mußte hierum erst zäh ringen.